

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 33

Artikel: Nachsteuern
Autor: Keiser, Lorenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachsteuern

Nachsteuern sollte ich bezahlen, Nachsteuern! Ich! Harmlos aussehend, «in diskretem Umschlag» sozusagen, flatterte das Schreiben vor drei Wochen ins Haus. Mein Name drauf, eine falsche Adresse drunter, ich hätte es wegschmeissen sollen, «tut mir leid – nie bekommen», aber gutgläubig hatte ich es geöffnet, nun war es zu spät. 850 Franken, zahlbar innert 30 Tagen,

Von Lorenz Keiser

ohne Angabe von Gründen. 17 der 30 Tage waren bereits verstrichen, weil ein Brief mit falscher Adresse halt meistens etwas länger braucht. Die verbleibenden 13 Tage wollte ich nützen, und ich ging sofort daran. Drei Tage lang ärgerte ich mich grün, dann zwei Tage lang blau, und als ich wieder weiss war, vergass ich das Ganze.

Doch dem Auge des Steueramtes entrinnt niemand. Eine Woche später, als ich beim Aufräumen einen Stoss alter Zeitungen beiseite schaffte, blickte es mich unvermittelt wieder an. Nun war es höchste Zeit, die Sache an die Hand zu nehmen. Sofort ging ich auf den nächsten Polizeiposten und erstattete Anzeige wegen versuchter Beraubung. Doch der Polizist war uneinsichtig und verwies mich ans städtische Steueramt. Man müsste dringend mehr Geld für eine anständige Ausbildung der Polizei bereitstellen!

So wanderte ich zum Steueramt, kaufte mir auf dem Weg den «Blick», um mich in die nötige blutrünstige Stimmung zu versetzen, und war auch alsbald da. 3. Stock, Büro 352, «Nachsteuern». An der Türe stand «Bitte anklopfen und eintreten». Ich klopfte an und trat sie ein. Hinter einer breiten, kalten Theke sass ein kleiner, krummer Beamter im grauen Anzug und tippte. Er trug sein schütteres Beamtenhaar spiessig gescheitelt, hatte eine unansehnliche Hornbrille auf seiner Durchschnittsnase und blickte scheu von seiner Arbeit auf. Ein richtiger Staatsangestellter, dachte ich und richtete das Auge des Zornes auf ihn. Eine graue Formularmaus ohne Bildung und Charakter, gedörrt im Neonlicht der Verwaltungsbauten! Mit Sicherheit einer, der zu Hause Finken tragen musste, der sich «Dalli-Dalli» anschaute und noch nie ein Buch gelesen hatte, wahrlich eine leichte Beute für mich!

«Was wünschen Sie?» fragte er mit untertäniger Stimme und wieselte servil zur Theke. «Eine

Erklärung!» gab ich unfreundlich zurück, denn mit solchen Leuten muss man unfreundlich sein, das ist die einzige Sprache, die sie verstehen. Er legte seine niedrige Stirn in Falten und fragte: «Eine Erklärung wozu, bitteschön?» Darauf war ich natürlich vorbereitet, das hatte ich erwartet. Anders hätte er gar nicht antworten können, mit seinem Paragrafenkopf, denn so hatte er es gelernt. Absatz 23 des Reglements betreffend Umgang mit Steuerzahlern. «Wart nur, du staatserhaltendes Subjekt», dachte ich, «so gehst du mir in die Falle, denn ich durchschaue deine einfachen Hirnwindungen!»

«Nachsteuern soll ich zahlen!» antwortete ich auf seine Frage. «Wenn Sie mir das vielleicht erklären könnten?» Lauernd schaute ich ihn an.

«Eine unangenehme Sache», konstatierte er pflichtbewusst. «Es ist uns auch nie recht, wenn wir solche Formulare verschicken müssen, aber das rührt daher ...» «Sprechen Sie nicht so sinnlos zum Mund heraus!» fuhr ich dazwischen. «Ich habe meine Steuern bezahlt, und ich denke nicht daran, noch mehr zu bezahlen, nur damit Sie den ganzen Tag die Neonlampe brennen lassen! Haben Sie das verstanden?»

«Wenn Sie mir in diesem Fall vielleicht das erhaltene Formular zeigen möchten», floskelte er unbeirrt weiter. «Aber natürlich, da haben Sie's zurück!» Ich setze

die Pointe gekonnt und wartete lässig auf seine Reaktion. Umständlich, unendlich umständlich, so umständlich wie nur obrigkeitshörige Beamte sein können, faltete er den Briefbogen auseinander und las ihn lange durch. Er stutzte und murmelte etwas vor sich hin. Meine Strategie hatte ihre Wirkung nicht verfehlt, die Intelligenz war im Begriff, einen Sieg gegen die verstaubte Staatsdisziplin zu erringen.

«Lorenz Keiser», las er und überlegte immer noch. «Den Namen habe ich doch schon irgendwo gehört.»

«Ach ja?» fragte ich interessiert, «äh ... das ist nämlich mein Name. Keiser ... Lorenz Keiser genau gesagt.»

«Sind Sie nicht der Schriftsteller, der da in dieser Zeitung ...?»

«Doch doch, richtig, ganz genau der bin ich.» Schriftsteller hat er gesagt, in meinem Kopf drehten sich blaue Wölkchen. «Aber woher wissen Sie ...?»

«Ich lese Ihre Artikel immer. Jede Woche freue ich mich auf den nächsten.»

Er freut sich auf den nächsten! Was für ein gebildeter Mensch!

«Kürzlich, diese Satire über Zürich, die war wirklich ausgezeichnet.»

Diese intelligenten Augen, diese kultivierte Nase, die den Literaturkenner verriet, dieser beredte Scheitel, ein Mensch, dem man den Sinn für Humor und Kritik vom Gesicht ablesen konnte!

«Es freut mich, dass ich Sie einmal persönlich kennenlernen», sprach er mit seiner wohlklingenden, selbstbewussten Stimme.

«Oh, ganz meinerseits, es ist mir eine Ehre, mit meinem Anliegen zu einem interessierten, aufgeschlossenen Mann kommen zu können.»

«Ach ja, Ihr Anliegen. Wie gesagt, diese Nachsteuern sind auch uns peinlich, aber sie müssen halt leider sein.»

«Aber das macht doch nichts, Sie können ja nichts dafür», bemerkte ich jovial. «Möchten Sie, dass ich den Einzahlungsschein benütze, oder soll ich den kleinen Betrag hier begleichen?»

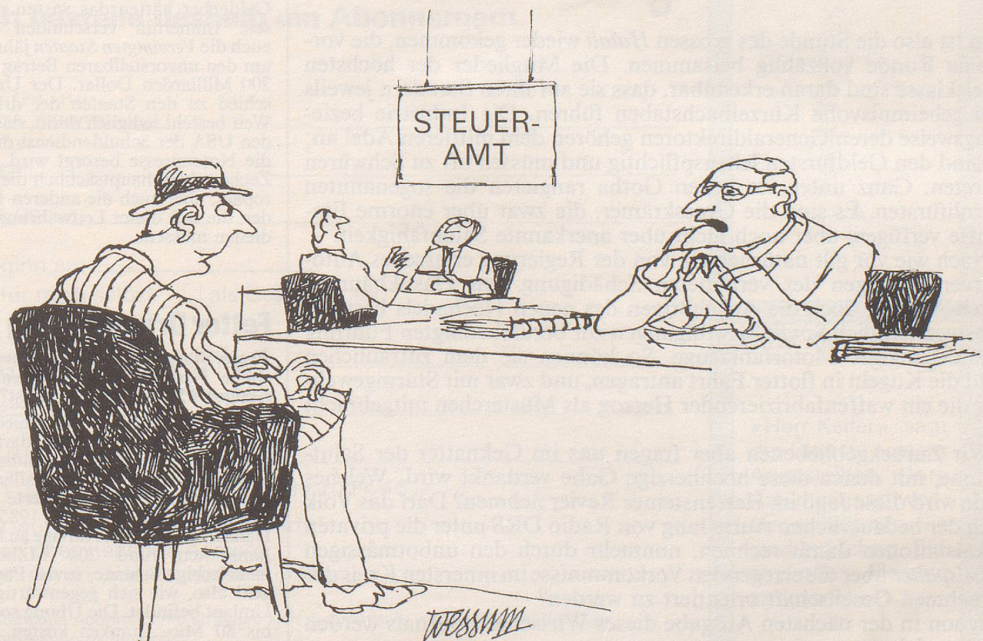
«Ach, wenn Sie vielleicht grad zahlen würden, da die Frist bereits vorbei ist! Das wäre dann im zweiten Stock, Büro 204.»

«Aber selbstverständlich. Und vielen Dank für Ihre freundliche Auskunft!»

«Keine Ursache, Herr Keiser, auf Wiedersehen!»

Gemessenen Schrittes begab ich mich zum Büro 204, beglich den ausstehenden Betrag mit gönnerhafter Gebärde, spazierte noch etwas durch die Strassen und ass im Café sinnierend ein Stück Erdbeerkuchen.

Manchmal gibt es einfach Tage, denen sieht man am Morgen schon an, dass sie grosse Begegnungen für einen bereithalten.



«Glauben Sie mir nicht?: Hypnotiseur ist wirklich ein brotloser Beruf ...»